




Rede vor dem Offizierskorps einer Grenadierdivision auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26.7.1944

Vor rund drei Wochen, als die Lage an der Ostfront schwierig geworden war, hat der Führer den Befehl gegeben, 15 neue Divisionen aufzustellen. Sie hatten im ersten Aufstellungsbefehl den Namen „*Sperrdivision*“ bekommen. Der Name wurde erfreulicherweise sofort geändert. Die Divisionen hießen dann „*Grenadierdivisionen*“ - ich möchte sagen, man müßte sie heißen: „*Standfeste Grenadier-Divisionen*“. Denn das muß ihre Parole sein. Diese neuen 15 Divisionen wurden vom Führer mir als Befehlshaber unterstellt. Ich hatte damals schon vor, zu Ihnen allen zu kommen, so wie ich es in den Reihen der  seit vielen Jahren gehalten habe, daß ich immer zum Führerkorps meiner Verbände gesprochen und jeden einzelnen von Ihnen kennengelernt habe. Denn wir haben ja miteinander für Deutschland zu fechten und zu kämpfen. Sie müssen mich kennenlernen, und ich muß jeden einzelnen von Ihnen kennengelernt haben. Es ist eine gute Gewohnheit. Man arbeitet und kämpft viel besser miteinander, wenn man einmal sich in die Augen gesehen hat.

Zwischen dem Aufstellungsbefehl und meiner Absicht, Sie zu besuchen, bevor Sie ins Feld gehen mit Ihrer Division, kam dann die furchtbare Tat im Führerhauptquartier. Und da wir - das soll das Verhältnis von uns zueinander sein für alle Zukunft - immer offen sein wollen, niemals um eine Sache herumreden, von der jeder weiß, daß die da ist, sondern sie als Mannsbilder, als deutsche Soldaten ruhig miteinander besprechen und aussprechen -, so setze ich an den Anfang meiner Worte einige Gedanken zu dem, was vorgefallen ist.

Ich darf hier die Alten von Ihnen, die es miterlebt haben, und die Jungen, die damals noch Knaben gewesen sind, an das Jahr 1918 erinnern, wo das Volk, ausgehungert, wie es damals war, aufgewühlt durch Juden und durch die Hefe des Volkes, nicht mehr willens war, (der Hefe nicht mehr willens war) mitzutun und wo die Führung zu schwach war, der Hefe des Volkes Herr zu werden. Ich darf Sie erinnern an die Zeit, wo Ihnen, den Alten unter Ihnen, die den Zweiten Weltkrieg jetzt mitmachen, damals als jungen Offizieren, Leutnanten, Oberleutnanten, Hauptleuten, Majoren die Achselstücke heruntergerissen wurden, wo die Drückeberger, wo die Soldatenräte, der ganze vorbestrafte verbrecherische Mob Deutschlands in der Uniform und in der Einkleidung des Soldatenrats den Führenden, den Offizieren, an den Hals sprang, und wo diese Revolte von unten uns einen Sieg aus der Hand schlug, der sicher in unserer Hand lag. Daß er sicher in unserer Hand lag, das hat uns der Gegner später bestätigt.

Es war, wie es in allen Kriegen der Fall ist, eine Frage der inneren Seelenstärke und eine Frage der Nerven. So war es im Siebenjährigen Krieg, wo die Lage für den Alten Fritz im Jahre 1761 und 1762 verzweifelt gewesen ist -überhaupt gar nicht vergleichbar mit unserer heutigen Situation. Das möge sich gleich jeder merken, der über die Schwere dessen jammert oder sich selbst bedauert über die Schwere dessen, was wir durchzumachen haben in unserer heutigen Zeit. Das ist nichts gegen das, was die älteste preußische Tradition in den Jahren 1756/63 durchzustehen hatte.

Es ist nicht anders bei den Kriegen, die der große Reichs-Generalfeldmarschall Prinz Eugen durch Jahrzehnte seines Lebens im Westen und Südwesten des Reiches führte. Es war nicht anders in dem Kriege, den im Jahre 1848 der größte Österreicher Radetzky für sein Österreich führte.

Die Größe einer soldatischen Leistung wird uns in der Kriegsgeschichte erst dann immer klar und dann erst spricht die Kriegsgeschichte davon, wenn mit zulänglichen Mitteln in schweren oder fast aussichtslosen Situationen das Herz der Männer, das Herz der Führenden groß genug und stark genug ist, das Unglaubliche zu wagen, niemals die

Fahne sinken zu lassen und dann den Sieg und die Rettung für das Volk, für das Leben des einzelnen Volkes herbeizuführen. 1918 war es die Revolte von der Straße, die uns den auch damals sicher in Aussicht stehenden Sieg - weil die Alliierten nicht mehr konnten - aus der Hand schlug, damals nach vier Kriegsjahren. Wir befinden uns am Ende des fünften Kriegsjahres des zweiten größeren Weltkrieges. Wir haben ein Volk in der Heimat, das zum Unterschied von damals gereinigt ist von Juden, von allem verbrecherischen Gesindel. Von dieser Seite her droht Deutschland nicht die geringste Gefahr. Denn Sie wissen ja - ich spreche hier in diesem Kreis zu Ihnen, meinen mir vom Führer anvertrauten Offizieren ganz offen - Sie wissen ja, daß ich seit zehn Jahren das, was die Hefe Deutschlands war, die Berufsverbrecher, die Asozialen, vorsorglich eingesperrt habe und daß dieses heute die fleißigsten Rüstungsarbeiter sind in einem Ausmaß, wie es sich der Einzelne gar nicht vorstellen kann. Von vielen wichtigen Waffen und Geräten wird in diesen Lagern ein Drittel dessen, was die deutsche Wehrmacht braucht, gefertigt. Wir sind in der glücklichen Lage, daß wir im Innern keinen Juden mehr haben, so daß der Herd jeder Revolte in der Masse des Volkes ausgetilgt ist.

Und nun passierte uns allen - ich, ich rechne mich als Ihr vom Führer eingesetzter Befehlshaber, als Soldat, der aus dieser alten deutschen Armee hervorgegangen ist, zu Ihnen - das Unglaubliche und Unfaßbare, daß ein deutscher Offizier, ein deutscher Oberst nicht nur seinen geschworenen Eid gebrochen hat, sondern unter Bruch aller Sitten germanischen, deutschen Soldatentums seit vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden die Hand gegen seinen Obersten Kriegsherrn selbst erhoben hat. Wie furchtbar das für die Armee als solche und für das Offizierskorps im besonderen ist, das brauchen wir, die wir dieses Offizierskorps sind, uns gar nicht zu erzählen, denn wir wissen es selbst.

Eines darf ich hier einfügen. Wenn es irgendeines Beweises, daß der Herrgott und daß die Vorsehung auf unserer Seite sind, noch bedurft hätte, dann muß ich sagen, wäre es diese Tat gewesen. Ich habe mir den Raum angesehen, drei Viertelstunden nach dem Attentat, und Sie haben die Bilder ja in den Zeitungen gesehen. In Wirklichkeit - die Photographie kann das gar nicht so darstellen - sah es noch schauerlicher an Ort und Stelle aus. Daß aus diesem Raum ein Mensch lebend und unverletzt herauskommen konnte, ist ein Wunder. Der Herrgott hat es gut mit uns gemeint. Sie dürfen nun nicht glauben, daß ich den Namen des Herrgottes jetzt in den Mund nehme, weil ich vor Ihnen spreche und das vor meinen **SS**-Führern nicht tun würde. Meine Herren, das hat mit Kirchen und Konfessionen gar nichts zu tun.

Auch das sei ruhig ausgesprochen. Denn Sie sollen ja meine Gedanken kennenlernen. Mit Konfessionen habe ich nichts zu tun, das überlasse ich jedem Einzelnen. Ich habe in den Reihen der **SS** aber niemals einen Atheisten geduldet. Jeder ist im tiefsten gläubig an das Schicksal, an den Herrgott, an das, was meine Vorfahren in ihrer Sprache Waralda, den Uralten nannten, das, was mächtiger ist als wir. Und darüber sind wir uns doch klar, daß die Sprüche, daß der Mensch die Natur beherrscht, wirklich nur überhebliche und dumme Sprüche sind. Wir Menschen, die wir nicht fähig sind, mit einer Situation fertig zu werden, wenn es der Natur einfiel, einmal acht oder zehn Wochen Regen fallen zu lassen, oder wenn es der Natur eingefallen wäre - sagen wir -, statt bis zu Ende März oder April dieses Jahres einmal bis Ende Juni schneien zu lassen. Dann wäre alles, was wir Kultur und Zivilisation, Lebensstandard in unserer ganzen Einbildung, in unserem ganzen Größenwahn nennen, vorbei gewesen, und die Menschheit hätte um das nackteste Leben im Hungerkampf ringen müssen und hätte wahrscheinlich den Kürzeren gezogen.

So tief sind wir also - und das war der Sinn der Sätze, die ich jetzt sagte - vom Herrgott überzeugt. Und so bin ich, der ich wirklich in meinem Glauben an den Sieg und in meinem Glauben an den Führer gewankt habe - auch in meinem tiefsten Inneren nicht, in keiner Sekunde -, zutiefst davon überzeugt, daß es ein Wunder war: Der Herrgott und das Schicksal sind auf unserer Seite. Wir, die anderen, wir, die Gefolgsmänner, müssen nur

*Ich habe in den Reihen der **SS** aber niemals einen Atheisten geduldet*

anständig und uns dessen wert zeigen, daß wir diesen Führer Adolf Hitler haben. Wir müssen das sein, was viele Tausende und Hunderttausende germanischer Gefolgsmänner deutscher Landsknechte, friderizianischer Soldaten, österreichischer Soldaten, preußischer Soldaten vor uns waren: treu, gehorsam, ehrenhaft und anständig. Dann kann es nicht fehlen, und dann wird zu dem Wunder, das nur das Schicksal voll bringen konnte, den Führer aus dieser Situation zu retten, folgerichtig früher oder später, wenn wir es verdient haben, aber nicht früher, der deutsche Sieg kommen.

Über etwas müssen wir uns allerdings klar sein: das deutsche Volk hat für diese Tat nicht das geringste Verständnis. Und wie ich vorher sagte, als Soldat unter Soldaten: Es ist der furchtbarste Schlag, der der deutschen Armee je zugeführt werden konnte, und wir werden, jeder Einzelne von uns, der diesen Rock trägt und der die Achselstücke trägt, in heiligem Feuer und heiliger Pflichterfüllung uns Jahre und Jahre bemühen müssen, diese Tat aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes auszulöschen, auf dem blanken Schild den Fleck auszutilgen, der nun darauf gekommen ist.





Eine Voraussetzung für die Zukunft ist Gott sei Dank im Zusammenhang mit dieser Tat für die Zukunft der Armee und des Offizierkorps geschaffen worden. Die Armee hat die Verschwörerclique selbst erledigt. Als ich am Tage des Attentats gegen Abend im Auftrag des Führers nach Berlin flog, um die damals unter dem Generaloberst Hoeppner und dem unwürdigen General v. Witzleben in der Bendlerstraße hausende Verschwörerclique auszuheben und beseitigen zu lassen, da war es von vornherein mein Vorsatz, mit allen Mitteln danach zu trachten, was mir dann auch geglückt war oder was dann Gott sei Dank auch möglich wurde - daß niemand anders als die Offiziere der Armee und die Kompanien der Armee das Nest ausheben sollten. Es durfte keine Hand erhoben werden zwischen einem anderen Wehrmachtsteil und der Armee. Denn dazu kenne ich die Gesetze der Geschichte und dazu kenne ich die Gesetze der Armeen zu gut. Die Rettung für die Zukunft einer Institution nach einer solchen inneren Niederlage und furchtbaren Tat ist nur dann gegeben, wenn die Organisation selbst die Unwürdigen ausscheidet, auströmt und an die Wand stellt. Dann gibt es einen Aufstieg. Wenn das nicht der Fall ist, dann gibt es keinen inneren Aufstieg. Das hat Gott sei Dank stattgefunden.


Ich kann Ihnen hier ein geschichtliches Beispiel sagen, wobei ich die Meinung äußern möchte, daß wir Kriegsgeschichte immer noch zu leer, veraltet und viel zu wenig studieren, in zu veralteter Form und mit viel zu wenig Gewicht. Es ist menschlich, aber tragisch, daß alle Armeen aus der Vergangenheit immer so wenig lernen, daß Erfahrungen, die eine Armee selbst gemacht hat, nach 20 Jahren vergessen sind und daß sie mit Blut und ungezählten Holzkreuzen immer wieder neu erkaufte werden müssen. Es ist tragisch. Es ist tragisch aber auch im großen Ablauf der Geschichte. Die preußische Armee hatte bereits in ihrer sonst so ruhmreichen Geschichte eine solche Verschwörung. Sie kennen sicher den Begriff „*Kanonade von Valmy*“. Die preußische Armee trat damals in Nordfrankreich bei Valmy der Sansculotten-Armee, einem zusammengelaufenen Haufen von französischen Revolutionären, entgegen. Und es wurde ein Scheingefecht abgehalten: die berühmte Kanonade von Valmy. Warum diese Sansculotten-Armee nicht über den Haufen gerannt wurde, das erzählt die Kriegsgeschichte nicht. Wir lernen dann bloß, daß 1806 die preußische Armee bei Jena und Auerstädt zusammenbricht und daß in einer schmachvollen Form verproviantierte und zur Abwehr fähige Festungen von ihren Kommandanten übergeben werden. Wir lernen dann weiter, daß im Winter auf 1807 die Immediatkommission eingesetzt wird und ihr großes Werk durchführt. Wir haben aber nicht gelernt, daß die Kanonade von Valmy und die Übergabe der Festungen von 1806 ein vollendeter Hochverrat der in der preußischen Armee damals eingekaserten Freimaurer, der Sansculotten und der Illuminaten in Frankreich gewesen ist, daß es eine vollendete Verschwörung war. 1807 finden sich dann unter den damals angefeindeten jungen Offizieren Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz die Kräfte wieder zusammen, die das Titanenwerk vollführen, drei Viertel ruhmreicher Regimenter der friderizianischen Armee auszulöschen, weil sie ihre Ehre verloren hatten, ein Unmenge von

Generalen, Obersten und hohen Offizieren infam zu kassieren und zu degradieren und dann mit einer in ihrer Ehre durch eigene Kraft gereinigten Armee den Aufbau zu beginnen, der dann diese Armee unter den furchtbar schwierigen Umständen der Besetzung durch Frankreich befähigte, aus der aussichtslosen Situation heraus im Jahre 1813 zum Befreiungskrieg anzutreten.

Ich habe dieses historische Beispiel lediglich deshalb genommen, um ganz klar auszusprechen: auch derartige menschliche, kaum nennbare Niederlagen, Schwächen und Gebrechen hat es in den Ländern in der Geschichte der Soldaten immer wieder einmal gegeben. Auch in Deutschland. Daß wir gerade in der Größe unserer Zeit einen Tiefstand miterleben müssen, ist wohl vom Schicksal so gewollt. Das Schicksal prüft und wägt wohl dieses deutsche Volk und seine Armee, bis wir endlich wert sind, den Sieg zu erringen.

Sechs junge Generalstabsoffiziere waren die ersten, die im Bendlerblock ihre verräterischen Vorgesetzten gefangen nahmen und den Spuk zum Zerstieben brachten. Es war kein Truppenteil in Berlin und Umgebung, das nicht lauter und anständig und treu gewesen wäre. Es war eine Freude, die ganzen jungen Kommandeure und Kompaniechefs zu sehen, mit welcher Empörung und welcher Selbstverständlichkeit sie gegen diese Clique sich stellten und antraten: das war die Voraussetzung für die Zukunft der Armee nach diesem inneren furchtbaren Schlag. Alle Voraussetzungen für das Infanteriekorps und seine Ehre, vor allem aber die Voraussetzung für die Kraft dieser neuen standfesten Divisionen, daß sie den Feind an den Grenzen der Nation aufhalten, sind damit gegeben.

Nach dieser schweren Stunde hat der Führer mich zum Befehlshaber des deutschen Heimatheeres gemacht, ebenso wie für diese 15 neuen standfesten Grenadierdivisionen. Und ich möchte nun mit Ihnen über einige Dinge sprechen, die ich für die Bildung von Armeen und für die Erziehung des Offizierskorps für notwendig halte. Seien Sie versichert, das, was ich Ihnen sage, habe ich seit 15 Jahren in meinem eigenen Führerkorps der  und Polizei gepredigt. Ich glaube, Sie werden auch von einem überzeugt sein: es hat in den früheren Jahren manche Reibung - nennen wir es ruhig deutsch so, wie es gewesen ist aus Nichtwissen, aus Unrecht und von diesen Verschwörerkreisen aus bösem Willen heraus zwischen Armee und  gegeben. Ich stehe hier nicht als Reichsführer- und als - ich möchte sagen - Oberbefehlshaber eines Konkurrenz-Wehrmachtsteils, sondern ich stehe hier als getreuer Gefolgsmann des Führers, als Soldat, als Nationalsozialist, als deutscher, germanischer Mensch. Ich habe meine Aufgabe so aufgefaßt und habe sie so übernommen, daß ich als Ihr Befehlshaber, Ihr Freund und Ihr Kamerad bin, so wie ich es für meine Männer bin. Ich kenne hier keinen Unterschied, und ich bringe diesem deutschen Offizierskorps und der deutschen Armee mein volles Vertrauen entgegen, und ich weiß, daß Anständigkeit und Ritterlichkeit im germanischen deutschen Menschen, immer noch am besten gebunden haben. Und ich möchte ihnen, dem Offizierskorps, eine Parole auch geben, die eine uralte deutsche ist. Im Mittelalter stand über den Kontoren der Handelshäuser, wenn ich auf hochdeutsch übersetze: „*Ehre ist Zwang genug!*“ Danach wollen wir alle handeln! Ich bringe Ihnen mein Vertrauen entgegen, und ich bin sicher, daß keine meiner Anordnungen, keiner meiner Befehle, deren blinde Befolgung ich gewohnt bin, ebenso wie ich dem Führer blind gehorche, daß keine meiner Anordnungen auch nur im entferntesten in der Weise von irgendjemand ausgelegt wird: das tut er nur, weil er als Reichsführer- den oder jenen nicht leiden kann.- Meine Herren, derartige Gedanken wollen Sie als unanständig ausschalten!

Wenn ich nun die Grundsätze, nach denen ich seit 15 Jahren die  erzogen habe, auch bei Ihnen bespreche und Ihnen vor Augen führe, dann führe ich keine neuen Grundsätze vor Augen, sondern bemühe mich, das wieder lebendig zu machen, aus dem Schutt herauszuholen, was die gesunden, edlen und ehrenhaften Grundsätze der alten deutschen Armee und alten deutschen Soldatentums waren. Sie sind leider schon in den letzten Jahren des Weltkrieges und in vielen Stäben, besonders schlimm aber in den letzten vergangenen 20 Jahren verlorengegangen. Es hat viel mehr klügelnder, berechnender und

jedes Mittel gut heißender Verstand regiert, als das einfache, anständige und gerade Herz.

Treue

Ich spreche nun von den Grundsätzen:

Als erstes verlange ich von Ihnen allen und von allen Soldaten die Treue. Die Treue zum obersten Kriegsherrn und damit die Treue zum Reich, zum Volk. Es genügt nicht, wenn einer sagt: Ich halte meinen geschworenen Eid. Den habe ich geschworen, und da kann ich natürlich als Beamter, als Offizier nicht anders. Sondern die Treue kennt nur eine Totalität. In der Treue gibt es kein Wenn und Aber, keine Einschränkungen, keine inneren Reservate, nicht ein einziges Reservatrecht. Seien Sie auch von einem überzeugt: Menschen werden immer Fehler machen. Jeder von uns. Es gibt Fehler, die menschlich sind und die man verzeihen kann und die verziehen werden. Zu den wenigen Fehlern, die niemals verziehen werden können, gehört in erster Linie die Untreue. Die Untreue zerbricht die staatliche Ordnung, die Untreue zerbricht die Heere und die Armeen. Und an der Untreue gehen die Völker zugrunde. Seien Sie sich darüber klar: Wenn einer von Ihnen die Treue bricht, gibt er seinem Mann das Vorbild, daß er dasselbe tun kann. Es genügt auch nicht, meine Herren, wenn wir mit klügelndem Verstand sagen: Ja, ich für mich bin treu. Aber meine Frau lehnt das heutige System ab, oder meine Familie, mein Familienverband, der hat mit diesem Staat gar nichts zu tun. Meine Herren, hier gibt es nur eine Möglichkeit. Entweder es führt der Mann seine Ehe, oder, wenn er das nicht kann, wenn er nicht fähig ist zu führen, dann scheidet er entweder bei uns aus, weil wir einen halben nicht brauchen können, oder er scheidet sich von diesem Lebensgefährten, der mit dem Beruf des Mannes, den er sich zum Ehemann genommen hat, innerlich mitzugehen nicht gewillt ist.

Ich fordere hier nichts Unbilliges. Es ist uralter deutscher Brauch, daß Familie und Sippe für jedes Glied eintreten. Ebenso wie es klar ist, daß die Sippe geehrt wird, wenn einer sich besonders auszeichnet. Wenn ein Soldat am Ende des Krieges seinen Erbhof bekommt, bekommt ihn ja nicht nur er, sondern seine Frau, seine Kinder, indirekt seine Eltern und durch Generationen hindurch, so lange die Familie lebt, seine Nachkommen. Wenn ein verdienter großer Soldat, ein Ritterkreuzträger, die Gewißheit hat, daß er nach dem Krieg vom Staat in besonderer Weise geehrt und dotiert wird, und wenn er die Gewißheit hat, daß der Führer und Oberste Kriegsherr, wenn er fällt, seiner Witwe und seinen Kindern in besonderem Maße das Wohlwollen und die Gnade des Staates weit über jede Kriegsversorgung hinaus angedeihen läßt, ist es umgekehrt selbstverständlich, daß dann, wenn einer untreu wird und die Sippe nicht nachweisen kann, daß sie ihn ausgestoßen hat, die Sippe mit dafür zur Rechenschaft gezogen wird.

Gehorsam

Das zweite, was ich verlange, ist Gehorsam. Es wird im militärischen Leben von Gehorsam ungeheuer viel gesprochen. Ungeheuer viel! Jawohl, beim Militär wird gehorcht. Absoluter Gehorsam! Der kleine Mann muß sehr viel gehorchen. In vielen Fällen habe ich es erlebt, daß, je weiter man heraufkam, der Gehorsam nicht mehr so eingehalten wurde, wie es üblich war oder wie es sein mußte, sondern daß es dafür Ausreden, Entschuldigungen, Denkschriften, Widerlegungen, manchmal aufgrund von Falschmeldungen, gegeben hat. Hier möchte ich einen Gedanken Ihnen und uns allen nahe bringen. Alle die von uns, die aktive Offiziere sind, wir haben uns, als wir junge Menschen waren, und als wir vor der Berufswahl standen, von den vielen Berufen, die wir uns wählen konnten, einen aus Überzeugung gewählt, den Beruf des Soldaten. Wir wußten, daß wir damit in eine Situation eintraten, die vom ganzen Volke geehrt wurde. Wir wußten genau, daß wir uns damit einen Beruf wählten, bei dem nicht, wie bei einem gewöhnlichen Berufe, der eine das, der andere jenes Fachwissen oder jene Fachaufgaben sich als Beruf wählte, sondern wir wußten, daß wir damit den Stand des Krieges aus innerer Berufung erwählten mit der Bereitschaft -und die hatten wir doch und die haben wir doch - und mit dem Wissen, daß einmal, wie wir als junge Menschen hofften, in unserem Leben des Soldatentums der große Tag kam, wo wir vor dem Feinde antreten konnten, und daß wir uns bewähren konnten. Wir haben den Beruf gewählt mit der Hoffnung - und das

kann ein Berufssoldat nicht anders -, daß wir als anständige Menschen die Gelegenheit bekamen, dem Staat, dem Reich, dem Volk, dem Obersten Kriegsherrn den Dank abzustatten für die Ehre, die Wohlhabenheit, die sichere Existenz, das Avancement, was wir ein Leben lang genossen haben. Denn es wäre doch für einen anständigen Menschen bedrückend, wenn er aus der Reihe seiner Volksgenossen besonders hervorgehoben wird durch lange Friedensjahre hindurch - in Deutschland besonders in den letzten zehn Jahren - und dann nicht die Gelegenheit bekommt oder bekäme, als anständiger Mann dafür durch die Tat und durch den Einsatz seines Lebens den Dank abzustatten.

Wir als Soldaten aus Berufung müssen geradezu froh und dankbar sein, daß wir nun in schweren Jahren - nicht in Jahren des Blitzkrieges und der Blitzsieg - stehen können, daß wir beweisen können, daß nun die Situation ist, in der wir dem Reich und der Armee und der Zukunft zeigen können, daß wir wert waren, Berufssoldaten zu werden.

Ich möchte aber für alle noch etwas einmal dartun: Es gibt zwei Stände in jedem Volk und in jedem Reich, denen der Staat aus Gründen der Staatsräson besondere Rechte gibt, zwei Stände, die damit aber auch einer besonderen Gefahr unterliegen, der Gefahr der Selbstüberschätzung und der Kritiklosigkeit. Das sind der Stand des Lehrers und der Stand des Offiziers. Die Staatsräson verlangt bei beiden, daß der Untergebene keine Kritik üben darf, daß den Untergebenen, nämlich den kleinen Schülern sowohl als auch den Soldaten, keine Möglichkeit zu irgendeiner freien Meinungsäußerung gegeben ist, und damit werden Lehrer und - wir sind unter uns und wir können das ruhig sagen - auch Offiziere so oft gottähnlich oder mindestens halbgottähnlich, da gar niemand da ist, der sagt: Herr, wie können Sie so dusselich sein. Das darf niemand, und das kann auch der Staat nicht zulassen. Trotz der Nachteile, die damit verbunden sind, muß die absolute Autorität schon dem jungen Leutnant mit 19 Jahren gegeben werden, aus dessen Zug kein einziger irgendwie widersprechen oder wagen darf, einen Befehl nicht zu befolgen. Das geht schon gegenüber dem Kompaniechef nicht und besonders jetzt nicht im Felde, wo der Kompaniechef in zweierlei Hinsicht Herr über Leben und Tod ist. Denn so, wie er führt, so sind die Blutverluste. Führt er überlegen, richtig, dann wird er mit dem Verlust von ein paar Männern seine Aufgabe erfüllen, wogegen einem anderen, der nicht fähig ist, dann die halbe Kompanie unter dem Rasen liegen wird. Und trotzdem dürfen wir nicht zulassen, daß die Männer hier eine Kritik üben. Die Kritik würde sehr rasch geübt. Und Sie werden mir recht geben: man möchte manchmal, daß man die soldatische Disziplin der Schule für einen Augenblick aufheben könnte, um einzelne, die nicht können, dafür aber um so eingebildeter sind, ad absurdum zu führen und sie an den Pranger zu stellen. Wenn man einem Regiment sagen könnte: Alles wegtreten! Jeder tritt bei der Kompanie an, bei der es ihm am meisten gefällt. Dann würden bei manchen Kompanien unendlich viel Leute sein, bei anderen Kompanien weniger und bei einigen, fürchte ich, gar niemand. Das wäre wunderbar, wenn man das machen könnte.


Denn das wäre der instruktivste Unterricht, der dem einzelnen Achselstückträger, einzelnen vom Staat eingesetzten Vorgesetzten widerfahren könnte. Ebenso wäre es ja in der Schule. Wenn man sagen könnte: So, ihr Schüler, ihr geht jetzt zu dem Lehrer, bei dem es euch am besten gefällt, da wären einige Klassen recht leer, in anderen wären allerdings sehr viele drin. Sie sind, glaube ich, mit mir der Überzeugung, es wären diese Abstimmungen vernichtend für einige Halbgötter. Die kämen dann von ihren Stufen herunter. Die kämen mit den Füßen wieder auf den Boden.

Ich will damit bloß folgendes sagen: Wir Offiziere, denn um uns geht es jetzt hier, wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß die Menschen, die unter unserem Kommando stehen, nicht gekommen sind, weil der einzelne so unendlich viel kann, sondern weil das Reich, das Volk sie uns anvertraut hat. Und da bin ich so gläubig, daß jeder in irgendeinem Augenblick, in einer Sekunde seines Lebens, vor sich selbst und vor seinem Gewissen einmal geradestehen muß für alles, was er getan hat, ob er etwas versäumt hat und deswegen einige Männer totgegangen sind oder, wenn er besoffen war und dann sich

herausredete: Ich war in Volltrunkenheit, und die Wachen wurden nicht kontrolliert, und die Kompanie wurde überrumpelt, und der Gegner brach ein, und das Bataillon wurde aufgerollt. Dann ist der Einbruch da, und wenn es glückt, ihn abzufangen, daß nicht die ganze Division aufgerollt wird, dann kostet es Tote und Tote und wieder Tote. Jeder von uns sei sich klar, daß die Stunde, wo er vor dem unbarmherzigen Richterstuhl steht, auch für ihn einmal kommt. Und jeder von uns sei sich klar, daß für jeden, dessen Leben wir unnötig auf dem Gewissen haben, eine Mutter da ist oder eine Frau oder eine Braut, die anklagt. Ebenso tragen wir die Verantwortung gegenüber jedem, dem wir ein schlechtes Beispiel gegeben haben als Vorgesetzte und der deswegen auf die falsche Bahn kam, oder den wir durch unser schlechtes Beispiel, weil wir schlechte Führer waren, zum Ungehorsam und zur Widersetzlichkeit brachten, bis er dann eine Disziplinlosigkeit beging bis zur Stupidität. Ich denke an irgendeinen Herrn Kompaniechef, der zuerst einen Mann dazu getrieben hat, ihm drei Tage Mittel und dann sechs Tage Mittel gab, bis dann jenem braven, geraden, anständigen Bauernburschen, der sich nicht beherrschen kann, der Kragen platzt, bis er ihn der Widersetzlichkeit vor der versammelten Mannschaft beschuldigt, bis er ihn dann ins Gefängnis gebracht hat. Meine Herren, für alle derartige Dinge müssen wir geradestehen. Denn dafür hat das Reich und das Volk, dafür hat der Oberste Kriegsherr uns die Achselstücke gegeben, Würde und Autorität gegeben, damit er uns seine Söhne, die Söhne unseres Volkes anvertrauen kann.

Und deshalb gilt bei dieser Frage des Gehorsams: wir wollen niemals Sprüche machen mit dem unbedingten Gehorsam, den es beim Militär gibt. Wir wollen überhaupt dieser gefährlichen Phraseologie, die in Deutschland, das spreche ich auch ganz offen aus, in den letzten Monaten und Jahren, im letzten Jahrzehnt einriß, Absage tun und wollen dem Volk lediglich in den nächsten Jahren durch das Beispiel und das Vorbild den Beweis liefern, daß es so ist, wie wir es früher manchmal unnötig erwähnt haben. Es muß wieder der unbedingte und kompromißlose Gehorsam einsetzen. Etwas ist ganz klar - das spreche ich offen aus: Je höher der Rang um so vorbildlicher muß gehorcht werden. Von Ihnen allen im Saal muß ich am meisten gehorchen, am bedingungslosesten, weil ich den höchsten Rang habe. In einem Regiment muß der Regimentskommandeur am vorbildlichsten gehorchen, denn sonst reißt er die Pyramide der Autorität, an deren Spitze er steht, ein. Wenn er gehorcht, wenn er die verderbliche, an manchen Stellen eingerissene Kritiksucht restlos unterdrückt, dann handelt er vorbildlich. Der Befehl des Vorgesetzten ist heilig, und er wird ganz und total durchgeführt und nach unten vertreten. Ist etwas nicht richtig, dann müssen die, die drüber sind, merken. Es ist ihr Recht und ihre Pflicht allerdings, daß sie in aller gehorsamen Form, wie Autorität und Disziplin und Tradition sie seit Jahrzehnten lehrt, ihre Meinung zu sagen haben, ihre Meinung vorzutragen haben, damit der Vorgesetzte sie abwägen kann. Hat er sie abgewogen, dann haben sie den Befehl durchzuführen, der gegeben ist.

Kameradschaft

Zum Dritten, was ich von Ihnen verlange: Kameradschaft. Nehmen Sie hier den richtigen Begriff der Kameradschaft, bei der einer der Freund und Bruder des anderen im Existenzkampf unseres Volkes ist, wo aber die Kameradschaft nicht zur falschen Kameradschaft wird, die glaubt, alles decken zu müssen, was irgendwo begangen wird. Ich möchte von diesen Divisionen und in der Armee keine Gerichtsurteile vorgelegt bekommen, die ich, wie es manchmal in meinen eigenen Reihen in der  und Polizei in den vergangenen Jahren vorkam, zurückweisen müßte, wo ich sagen müßte: Typisches Offiziersurteil, Typisch: Da haben zwei Offiziere einen anderen herausgerissen. Das ist die Genossenschaft von Kollegen, wo eine Krähe nicht der anderen das Auge aushackt, wo man den kleinen Mann bestraft - natürlich, der muß doch bestraft werden - und wo der Herr Vorgesetzte nicht bestraft wird, weil er der Kollegenschaft angehört -, denn der andere ist das Offizierskorps, was ich meine, was ich wünsche. Das was ich nicht wünsche, ist diese Kollegenschaft, wo ein Kollege dem andern nichts tut. Sehen Sie, es ist ganz klar: es wird in allen menschlichen Organisationen Schwächen geben. Es wird immer wieder Fehler geben. Es wird immer wieder einmal vorkommen, daß einer vorbe-

exerziert. Dann unterscheiden sich die Organisationen dadurch, daß die einen die Unwürdigen ausstoßen, während die anderen jede Unwürdigkeit decken mit tausend leichtfertigen Ausreden, zu denen der Mensch so sehr neigt, z. B. mit der Ausrede: das können wir unserm Rock nicht antun, daß man ein Schwein herauswirft. Dieses Schwein muß mit diesem anständigen Rock, in dem Dutzende von Generalen, Hunderte von Obersten, Hunderte von Regimentskommandeuren, Zehntausende von Offizieren gefallen sind und ihr Blut vergossen haben, mit diesem Rock muß ein Schwein zugedeckt werden? Nein, meine Herren, der Rock verlangt, daß jeder Unwürdige herausgestoßen wird aus seinem Anzug, ganz barbarisch und rücksichtslos. Der Kamerad soll des Kameraden Erzieher sein, und wenn sich einer unwürdig benimmt, dann gehört er aus dieser Kameradschaft ausgestoßen. Und es wird die Aufgabe von Kameraden sein, wenn einer ganz unwürdig ist, dem dann zu sagen: Hier hast Du die Pistole und nun machst Du selbst Schluß. So, wie es immer üblich war in den Reihen ehrenhafter deutscher Offiziere.

*Pflichterfüllung und
Fleiß*

Ich komme zum Vierten, was ich verlange. Ich verlange unerhörte Pflichterfüllung und unerhörten Fleiß. Das gilt für die Stäbe, das gilt in gleicher Weise für jeden Truppenführer. Ich will etwas voransetzen. Es ist ganz klar, darüber wollen wir uns nicht täuschen: Die Führungsverhältnisse sind in jeder Armee im fünften Kriegsjahr schwieriger geworden. Der Kompanieführer ist in vielen Fällen 20, 21, 22 Jahre. Ihr seid ja hier vor mir versammelt, ihr jungen deutschen Kompanieführer, genau so strahlend und genau so jung, wie sie 1917 und 1918 waren. Ich weiß, daß bei der Infanterie - ich weiß das von meinen Divisionen, bei Ihnen wird es nicht viel anders sein - ein Kompanieführer seine Kompanie nicht länger führt als drei Monate. So ist es wenigstens in meinen Divisionen. Im allgemeinen ist der Durchschnitt beim Bataillonskommandeur höchstens vier Monate, dann fällt er oder geht ab mit Verwundung. Darüber zu lamentieren, wäre ebenso töricht wie unmännlich. Das ist der Krieg. Nun muß ich hier ein Beispiel bringen, jammern wollen wir überhaupt nicht mehr; denn vom Jammern ist noch nie etwas besser geworden. Nehmen Sie das Beispiel des Siebenjährigen Krieges, der so oft zitiert und ebenso selten richtig verstanden wird. Im Siebenjährigen Krieg war der Alte Fritz 1762 so weit, daß er fast keinen Soldaten mehr hatte. Er öffnete die Gefängnisse und holte die Verbrecher heraus und steckte sie in die Bataillone, nicht in besondere Bataillone sondern in Armeebataillone. Offiziere waren auch fast keine mehr da, und da holte er durch Grenadiere der Garnisonsbataillone den preußischen Gutsbesitzern und dem preußischen Adel der Mark Brandenburg und Ostpreußens die letzten Söhne, die damals zurückgehalten wurden, weil sie schon zwei oder drei verloren hatten, holte die 15 jährigen Jungen und exerzierte sie und machte sie zu Fähnrichen und zu Leutnants und ließ mit diesen Jungen die Verbrecherkompanien führen. Und hielt aus: Und gewann 1763 den Krieg.

Daß das schwieriger und anders war, als wir es haben, meine Herren, das werden Sie mir zugeben. Eines ist heute schlechter, als es 1939/41 war: wir haben nun den erfahrenen Kompaniechef, in vielen Fällen den erfahrenen Bataillonskommandeur nicht mehr. Deshalb, meine Herren, besteht die Verpflichtung, daß die höheren Vorgesetzten sich jeweils viel intensiver und in der Rangstufe viel tiefer um alle Dinge kümmern, die sie früher gar nichts angegangen sind. Und Ihr, meine jungen Kompanieführer, Ihr müßt Euch in all den Fällen, in denen Ihr keinen alten Unteroffizier habt, um den jungen Unterführer kümmern, um dessen Gruppe - ich möchte fast sagen - geistig mühen, müßt ihn anweisen und anlernen. Und die Herren Bataillonskommandeure: Sie müssen führen hinunter bis zu den Zügen. Sie können nicht erwarten, daß der Zugführer, der jetzt gerade frisch gekommen ist, alles schon kann. Und die Regimentskommandeure: Sie müssen führen bis zu den Kompanien. Es genügt nicht, daß einer sagt: Ich habe das angewiesen, ich habe Befehle gegeben. Kontrollieren Sie, ob diese Befehle durchgedrungen sind. Es nützt auch nichts, wenn man selbst herumschnauzt. Damit ist nichts getan. Das kann in dem und jenem Falle notwendig sein. Wichtiger ist, den Einzelnen sich heranzuholen, und dann geben Sie ihm Unterricht. Belehren Sie ihn, zeigen Sie es ihm, und er wird dankbar sein,

und Ihr Regiment wird von Tag zu Tag besser werden, und die Männer, die besser geführt sind, werden es Ihnen dann danken.

Ich verlange weiter unerhörten Fleiß. Hier muß ich auch etwas ganz offen aussprechen. Ich habe den Eindruck, daß es an dieser nimmermüden Pflichttreue, an Fleiß bei vielen Offizieren in diesem Krieg gefehlt hat. Ich will den Beweis dafür antreten. Unsere eigene Kriegsgeschichte wird über uns in einem Punkt ein miserables Urteil fällen, wenn nämlich einmal die Stellungskarten, die Photographien, die Luftbildaufnahmen der deutschen Stellungen vom Don, vom Donez, vom Dnjepr und Dnjestr aufgelegt werden, denn sie sind ja da - und wenn jeweils denen gegenüber die russischen Stellungskarten aufgelegt werden, dann müssen wir Offiziere in Schande unser Haupt neigen. Denn wir waren nicht fleißig genug. Vom Mann können Sie das nicht erwarten. Der tut, was ihm befohlen ist. Er tut vor allem das, was sein Offizier ihm vormacht. Hier hat es an Fleiß und an der Pflichttreue gefehlt. Und wir müssen feststellen, daß Zehntausende, Hunderttausende der Menschen, die unserer Führung anvertraut waren, deswegen nutzlos gefallen und gestorben sind, nutzlos in Schützenmulden von Granatsplittern totgeschlagen wurden, nutzlos deswegen starben, weil diese Schützenstellungen oder eine Stellung, die man mit Ach und Krach einmal machte, selbstverständlich durchbrochen wurde und deswegen dann Riesenverluste eintraten.

Hier wünsche ich von diesen standfesten Divisionen, von Ihnen, meine Herren, einen Fleiß, wie er vorbildlicher nicht zu denken ist. Seien Sie sich darüber klar, daß es auf jeden einzelnen von uns ankommt, seien Sie sich darüber klar: wenn diese Kompanien, die jetzt an die Front kommen, eine erste, eine zweite, eine dritte, eine sechste, eine siebente und achte Stellung ausheben, dann werden sie nicht durchbrochen werden. Und dann kann jede Reserve, die nachgeführt wird, sich in dem Graben schützen. Kommt ein Trommelfeuer, kommt ein Bombenteppich, dann schlägt es nicht die eine Stellung kaputt, so daß dann der Russe mit seinem billigen, eingekauften, in den Dörfern zusammengelesenen Pack und angeblichen Soldaten uns überrollen kann. Dann wird die Truppe wieder panzerfest. Ihr Artilleristen, wenn Ihr dafür sorgt, daß Ihr Wechselstellungen habt, dann wird der Gegner genau den Eindruck bekommen, den Ihr von ihm bekommt, nämlich den, daß wir sehr viel Artillerie plötzlich haben: da eine Stellung, da eine Batterie, dort, dort, dort. Es wird den Gegner zersplittern und uns Menschen sparen. Vor allem fegen Sie aus Ihrem Herzen etwas heraus: daß der Russe irgendwie zaubern kann oder uns irgendwie überlegen ist. Wir brauchen bloß das Können und die anständigen Eigenschaften, die der deutschen und germanischen Rasse angeboren sind, zu zeigen und in die Tat umzusetzen.

Der Russe hat nicht mehr als wir, er hat bloß mehr Stellungen. Verbitten Sie sich auch, meine Herren, wenn einer kommt: Ja, soviel Batterien hat der Russe. Dann sagen Sie dem ganz kräftig: Du, sieh da einmal etwas nach! Und dann: Herr Batteriechef, wieviel Wechselstellungen haben Sie! Dann sagen Sie: So, mein Lieber, in acht Tagen, in 14 Tagen hat der Russe genau dasselbe Feindbild von Dir. - Hier erwarte ich an Fleiß und Pflichterfüllung von Ihnen alles. Einen so nimmermüden Fleiß! Tag und Nacht müssen Sie unterwegs sein. Wenn die Truppe müde ist, dann hat der Kommandeur vorn zu sein und hat dem Mann einmal zuzusprechen, hat einmal zu sehen, was er macht, gibt ihm einmal eine Zigarette, sagt dem anständigen Landser ein nettes Wort. Insgesamt überhaupt: Sie können sich um Ihre Männer gar nicht genug kümmern.

Hier darf ich wirklich von meinen bisherigen Divisionen etwas sagen. Glauben Sie, die Menschen bei mir in der **W** sind auch nicht anders, als sie bei Ihnen sind. Etwas ist aber bei uns ungeheuer ausgeprägt, und das werden Sie genauso machen und genauso können: eine unerhörte Fürsorge für den Mann. Der fühlt sich zu Hause. Ein unerhört gutes, brüderliches Verhältnis von Führer, Unterführer und Mann. Es hat niemals bei uns die Disziplin darunter gelitten. Niemals, obschon es, es sei ruhig auch einmal ausgesprochen, bei uns kein „Herr“ gibt - es heißt nicht: Herr Hauptsturmführer, sondern Hauptsturm-


führer -, obschon es niemals eine Anrede in der dritten Person gegeben hat, obschon alle diese Umstände entfernt sind. Die Disziplin ist auch in den schwersten Jahren die beste gewesen. Und seien Sie überzeugt, je anständiger und mehr mit dem Herzen wir unsern Mann führen, um so anständiger ist er selbst, um so diszipliniertes, um so treuer, um so tapferer, um so gehorsamer. Der Führer hat einmal so schön gesagt: Immer noch hat es anständige Grenadiere gegeben, wenn die Offiziere anständig waren. Und niemals noch hat ein deutscher Grenadier seinen anständigen Leutnant verlassen, niemand seinen anständigen Hauptmann. Wir haben doch ein so unerhört anständiges Volk. Es ist eine Freude, mit den Männern hinauszugehen, wenn man sie richtig führt.

Wahrheit

Und nun komme ich bei den Grundsätzen, die ich verlange, zu einem letzten Punkt, den ich auch ganz offen ausspreche: die Wahrheit. Ich habe mit großer Sorge in den ganzen vergangenen Jahren mir angesehen, wie wir in Deutschland und wie wir gerade auch in der Wehrmacht es mit der Wahrheit nicht sehr genau nahmen. Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich das offen ausspreche: ich habe den Eindruck, wir haben uns manchmal eine geradezu italienisch-romanische Phraseologie angewöhnt, von Falschmeldungen angefangen bis zum grausamsten Selbstbetrug. Ich halte es für einen Selbstbetrug, wenn ich einer Division, einem Bataillon oder einer Kompanie bescheinige, daß sie sich befehlsgemäß abgesetzt hat, oder wenn ich einer Armee oder einer Division nach oben melde: die Einheit hat sich befehlsgemäß abgesetzt, während es unter uns ganz klar wäre: die Kompanie ist davongelaufen. Da hat man wie bei einem Hasen bloß das Weiße hinten gesehen, sonst nichts. Das wollen wir in der Zukunft nicht mehr machen, sondern wenn einer wegläuft, dann wollen wir sagen: der Kerl ist weggelaufen, und wenn eine Kompanie stiftend gegangen ist, dann wird der Kompaniechef vor das Kriegsgericht gestellt und wird erschossen, und der Kompanie wird bestätigt: Ihr seid feige davongelaufen. Und dann wird die Kompanie wieder vor den Feind geführt, und wenn sie nicht steht, dann wird sie angefaßt von den anderen, und es wird ihr gesagt: Herrschaften, ihr habt eure Ehre verloren. Wenn ein Geschütz verloren geht, weil die Männer es im Stich ließen, dann wird nicht eine Meldung geschrieben, daß es durch Feindbeschuß ausgefallen sei. Dagegen muß sich die Ehre von jedem einzelnen sträuben. Sondern dann wird von dem Kommandeur mit rotem Kopf die Meldung geschrieben: Meine Abteilung hat ein Geschütz im Stich gelassen; gegen den schuldigen Offizier ist ein Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet. Er ist festgesetzt. - Nur dann, wenn es durch Feindbeschuß ausgefallen ist, wird etwas von Feindbeschuß gemeldet.

Dazu gehören all die anderen Dinge. Wir wollen ritterlich sein gegen jeden Kameraden. Hat ein Truppenteil, der unserer Division unterstellt wird, eine Waffentat vollbracht, dann werden wir es nicht über die Lippen bringen, zu erzählen, daß unsere Division das war. Denn wir können doch nicht so unanständig sein, den Gefallenen dieses Bataillons und den lebenden Kameraden ihren Waffenruhm zu nehmen. Sondern dann wird nach oben gemeldet: Das der Division unterstellte Bataillon hat den und den Punkt stürmend genommen, der Bataillonskommandeur verdient eine Auszeichnung, oder ich reiche ihn ein.

Wir wollen überhaupt, so wie es früher üblich war und es in vielen Tausenden im deutschen Offizierskorps lebt und lebendig ist, ritterliche Manieren überall einführen. Auch in der Durchsetzung dienstlicher Dinge. Wir wollen, wenn wir ein Bataillon zu unserer Division bekommen, gastlich und anständig zu den Kameraden sein. Wir wollen die alten Sitten wieder lebendig werden lassen, die in der alten Armee, insbesondere 1914 noch galten, daß, wenn in einer Brigade ein Regimentskommandeur den Brigadekommandeur vertrat, es ungeschriebenes Gesetz war, daß dieser stellvertretende Brigadekommandeur alle schwierigen Angriffe durch sein Regiment machen ließ, um überhaupt nicht in den Verdacht zu kommen, daß er sein eigenes Regiment schonen wolle und das andere bluten lasse. Solche Sitten und Gebräuche und Gewohnheiten wollen wir wieder lebendig werden lassen. Die sind ja da. Wenn wir also ein fremdes Bataillon bekommen, dann sind das unsere Gäste. Das Bataillon kann herkommen, woher es will, das kann von

der 101. Division oder es kann von der 10. Division kommen, oder es kann von der Luftwaffe kommen, oder es kann von der  kommen. Es ist ganz gleichgültig, woher es kommt. Das sind unsere Gäste.

Etwas noch möchte ich Ihnen sagen: Die Wahrhaftigkeit der Meldung ist die Voraussetzung - was ja eigentlich so selbstverständlich ist - für den richtigen Führungsentschluß der Vorgesetzten. Lügen haben ja bekanntlich kurze Beine. Ich werde es bei diesen Divisionen, die mir unterstehen, erleben, und ich werde Sie alle ja sehr bald kennen lernen. Denn Sie können mir glauben, ich habe dafür eine Nase. Ich habe auch bei mir einzelne Kommandeure, von denen ich weiß:

Der - der hält vor. So viel. Wenn der 1000 Mann will - schreibt er 3000. Folge, daß ich ihm mitteilen lasse: Sie kriegen gar nichts. Helfen Sie sich mal selber. Ich habe andere — das lernt man dann sehr bald, das sind die größten Wahrheitsfanatiker -, bei denen wußte ich, wenn der 500 Mann anfordert, dann ist er wirklich in größter Not. Dann kriegt er die 500 Männer sofort, und wenn es möglich ist, kriegt er noch 200 und 300 dazu. Es ist schon so: mit Anständigkeit und Wahrhaftigkeit ist man auf die Dauer besser dran, als mit der größten intellektuellen Schläue.

Und nun komme ich zu etwas, was ja durch meinen ganzen Vortrag hindurchgeklungen hat. Das, was ich von Ihnen verlange, ist das was ich selbst in mir trage: einen durch nichts zu erschütternden Glauben, den Glauben an den Führer, den Glauben an die Zukunft dieses Großdeutschen, nein, dieses Großgermanischen Reiches, den Glauben an unseren eigenen Wert, an uns selber. Das ist etwas, was ich verlangen muß, das ich an Ihnen ohne jede Phrase zu einer heiligen Flamme entfachen möchte. Es ist die wichtigste Aufgabe von Ihnen, meine Kommandeure, daß Sie selbst in keiner Sekunde und in keiner Stunde, sie kann so verzweifelt aussehen, wie sie will, den Glauben an den Endsieg verlieren, den Glauben an unsere germanische Sendung, daß Sie niemals in Ihrem Innern trügerische Berechnungen und trügerischen Verstand sprechen lassen. Denn wichtiger als alle Zahlen und alle verstandesmäßigen Berechnungen sind im Leben der Völker die unwägbaren Dinge, die traurigen Ereignisse der vergangenen Tage sind für mich persönlich der lebendigste Beweis dafür. Der Anschlag auf den Führer war die fluchwürdigste intellektuelle Rechnung. Sie rechneten, daß, wenn man den Apparat hinstellte und spielen ließe, auf die Tasten drückte, dann ein seelenloses Instrument zu spielen beginnen werde. Sie haben sich völlig verrechnet, weil sie die unwägbaren Dinge von Treue und Ehre und Standhaftigkeit, vom innersten Gehorsam und weil sie das Unwägbare, den Glauben dieser Jugend an den Führer und die Treue dieser Jugend zum Führer nicht haben mitrechnen können. Und der Glaube sagt: Beweist mir, was ihr wollt, wir werden siegen. Das war stärker als diese falsche, völlig mißgeleitete und mißverständene angebliche Generalstabsklugheit und Generalstabsarbeit.

Wenn ich nun von unseren Gegnern spreche, so gehört das, ich möchte sagen, zur Lagebeurteilung. Wir haben drei Gegner. Den Russen, den Engländer und den Amerikaner. Der Russe scheint mir im Augenblick und scheint mir überhaupt der gefährlichste zu sein. Denn in ihm haben wir den einzigen Gegner, der wirklich brutal geführt ist und der von einer politischen Meinung, von einer Art Weltanschauung fanatisiert ist. Und seien Sie sich darüber klar: Stärker ist der russische Kompanieführer nur in dem Augenblick, wo er fanatischer glaubt und seine Menschen fanatischer in seiner Meinung erzogen hat als die ihm gegenüber. Dabei haben wir in unserm Glauben an den Mythos des Reiches, an die Zukunft des germanischen Reiches, in unserem Glauben an den Führer das Stärkere und das Bessere. Wenn Sie den in Ihren Männern zu wecken verstehen, dann ist kein Zweifel, daß Sie diese Horde besiegen. Sie werden mir recht geben, es ist doch ein Widersinn, daß jeder Frontsoldat, der zurückkommt, sagt: Es ist ja ein widerliches Pack, diese Russen. Die Infanterie ist ja gar nichts wert. Die Panzer sind auch nicht mehr so, wie sie früher waren. Artillerie hat er, ja. Aber diese billigen Soldaten. Ein billiger, lächerlicher Krieg. Keine Infanterie, die mehr richtig angreift. - Brechen aber ein

paar Panzer durch, dann setzten sie in vielen Fällen ein paar Leute heraus, und dann brechen sie sicher durch. Sie sickern durch, weil unsere Fronten so dünn sind. Dem hoffe ich abhelfen zu können; denn darin sehe ich eine meiner Hauptaufgaben, daß ich Menschen an die Front bringe, daß ich wirklich radikal, und das trauen Sie mir zu, ohne Sentimentalität reorganisiere und auskämme. Meine besondere Liebe werde ich der Etappe zuwenden und mein besonderes Augenmerk. Das empfehle ich auch Ihnen ganz besonders, es wird also meine Aufgabe sein, die dünnen Fronten aufzufüllen, so daß ein Durchsickern nicht mehr der Fall ist, und dann wollen wir den Russen einmal ansehen. Und dann werden wir zu der Überzeugung kommen, daß dieser im Grunde ausgeblutete Gegner schwach ist. Selbst wenn man 200 Millionen Menschen als Bevölkerungszahl annimmt, was aber wohl nicht stimmt, denn es werden wahrscheinlich nur 190 oder 180 Millionen sein, dann kann er bei einer Aushebung von 32, 33 Prozent der männlichen Bevölkerung 32 Millionen Soldaten stellen. Das ist eine Aushebung vom 17. bis 55, Lebensjahr, also eine Totalaushebung. Diese Ostvölker haben ja eine Bevölkerungszahl von 45 bis 48 Prozent unter 16 Jahren. Wir wollen bei all den Berechnungen sehr nüchtern sein.

Das sind nun wieder Dinge, die mit dem Glauben nichts zu tun haben. Denn das sind Dinge des Verstandes, des Gehirns, das man ja nicht dazu hat, um Dinge nachzuplappern, das man vom lieben Gott dazu bekommen hat, daß man damit denkt. Wenn wir diese Dinge also ausrechnen, wenn ich die für uns schlechte Zahl 200 Millionen annehme, daß er von diesen 200 Millionen 16 Prozent der Bevölkerung aushebt, dann wären das bis zum 55jährigen Mann 52 Prozent der Männer.

Dem kann ich gegenüberstellen, daß der Russe nach nüchternsten Berechnungen und nach seinen eigenen Angaben bereits 18 Millionen bis zum Anfang dieses Jahres verloren hat, daß er also im allerbesten Fall 14 Millionen Männer noch auf den Beinen hat inklusive Heimatheer, Luftwaffe, Marine und inklusive der sehr reichlich vorhandenen NKWD für seine liebe Bevölkerung. Dann kann ich weiter damit rechnen, was ich sehr genau weiß, daß die beiden lieben Bundesgenossen und Alliierten gegenseitig eine Armee von 25—30 Divisionen ansammeln, der Engländer auf der Irakseite und der Russe am Kaspischen Meer. Das ist eine hübsche nette Entwicklung. Sie wird keine Wunder bringen, wie ich überhaupt mit Ausnahme des Wunders, das durch die Errettung des Führers geschehen ist, militärisch an keine Wunder glaube. Das müssen die Soldaten, wir nämlich, wir Menschen, alles hübsch selber machen. Das ist vom lieben Gott sehr un bequem eingeteilt für uns. Ich glaube deswegen, weil nun am Kaspischen Meer und im Irak zwei kleine Armeen da einander gegenüberstehen, noch an kein Wunder von heute auf morgen. Es ist aber eine nette Anfangsentwicklung, so daß einmal für uns ersprißliche Dinge herauskommen werden.

Also, wenn ich das Bild alles in allem nehme, so ist der Russe errechenbar am Ende seiner Menschenkräfte. Er hat uns gegenüber bloß den Vorteil und den Vorzug, daß er seit vielen Jahren wirklich totalen Krieg bei Armee und Heimat hat und daß er eine bis zum letzten Kuli politisierte Armee, also eine weltanschaulich durchtränkte und geführte Armee hat. Sie wissen, daß selbst im Graben - das wissen die Frontoffiziere von Ihnen alle - der Russe am Tage zwei bis drei Stunden Unterricht durch den Politruk halten läßt. Der Mann wird täglich beeinflußt. Nehmen wir uns daran ein Beispiel! Wir können ja unserm Mann in einer ganz anderen Form die Dinge geben; denn wir haben ja keine Asiaten vor uns. Wir können es auf einer höheren und besseren Stufe geben. Wir müssen bloß immer wieder für sein Herz und seinen Verstand sagen, worum er kämpft. Und Sie, das Offizierskorps, Sie müssen allerdings selbst an sich sehr arbeiten, niemals aufhören mitzuteilen, daß Sie wirklich wissen, um was in diesem Kriege gespielt wird.

Es handelt sich also im Osten darum, daß die Front überall zum Stehen kommt. Ein Operieren nach rückwärts aus falscher Klugheit gibt es nicht mehr, sondern jetzt geht es um den Schutz unseres Landes und unseres Volkes. Vergesse keiner, daß er in dem Augenblick, wo er mit seiner Kompanie feige zurückgeht, das Schicksal deutscher

Frauen und deutscher Kinder dem Gegner überläßt und die Menschen, die ihm am teuersten sind, dem Schicksal überläßt. Das ist noch niemals die Art deutscher Männer gewesen.

England

Der zweite Gegner: England. Ein Volk von 42 Millionen auf der Insel England hat eine Invasion zusammen mit Amerika auf [gestellt]. Es ist tiefbefriedigend - ich möchte mal diesen englischen Ausdruck nehmen: die Engländer sprechen immer davon, daß es befriedigend und ermutigend ist - , es ist für uns tiefbefriedigend, daß wir feststellen können, daß in dem Brückenkopf, aus dem heraus der Engländer zahllose Stöße gemacht hat, von im Grunde ein paar hundert Metern, er nur wie im Weltkrieg vorangekommen ist. Dort stehen heute über 60 Divisionen und damit der größte Teil der Invasionsarmee. Die Invasionsarmee kann man nämlich nur einmal ausspielen. Der Engländer ist kein Russe, der total totalen Krieg machen kann und noch einmal eine Invasionsarmee aufstellen kann. Das kann er nicht. Dazu kennen wir dieses letzten Endes bürgerlich aufgezogene Volk zu gut. Sie können bei solchen Dingen wirklich bei mir immer darauf bauen: ich bin kein optimistischer Prophet, sondern die Dinge sehe ich ganz nüchtern an. Ich weiß, daß wir noch durch Krisen und Engpässe hindurch müssen. Wir dürfen aber nicht vergessen: V1 und die kommenden V2, V3 und V4, das sind keine Bluffs. Wenn wir in Berlin oder in Hamburg oder in München Luftangriffe haben, dann geschieht das in zeitlicher Begrenzung. Und wenn wir die größte Stadt des Reiches nehmen: wenn wir in Berlin Luftangriffe haben, werden davon im schlimmsten Fall vier bis fünf Millionen der deutschen Bevölkerung getroffen. Wenn wir eine Bevölkerung von 83 Millionen Deutschen annehmen, so sind das fünf Prozent. Von dem V-1 -Feuer, das Tag und Nacht ohne Pause geht - immer wieder in Feuerschlägen, in Einzelschüssen -, ist niemals bekannt, wann er kommt. Es ist niemals eine Warnung für Südengland und London möglich, was recht nervenaufreibend ist und was sehr viel Menschen kostet. Nachrichten aus London besagen, daß London bis Anfang Juli nach vier Wochen 120 000 Tote hatte, was mit den Zahlen der V-1-Geschosse, die wir hinübergeschickt haben und die mir genau bekannt sind, absolut übereinstimmt. Denn wir kennen ungefähr die Wirkung, und danach kann man sich auch von unserer Seite her die Zahl der Toten ausrechnen. Von diesem Beschuß mit unseren Waffen werden aber in England elf Millionen Menschen getroffen. Die wohnen nämlich in Südengland und in London. London hat acht bis neun Millionen Einwohner. Das bedeutet, meine Herren, daß 25 Prozent der gesamten englischen Bevölkerung von diesem lästigen Instrument getroffen werden. Das wird nicht von heute auf morgen wirken. Auch hier gibt es kein Wunder. Aber es zehrt an den Nerven. Das stört den Nachschub für die Invasionsarmee. Das stört neue Aufmärsche für neue Landungen von der Insel aus. Es ist mehr als lästig. Es ist etwas, was militärisch an der Kraft eines Volkes, eines kriegsführenden Staates zehrt. Dazu gibt es in England eine Menge Menschen — es sind die meisten von denen bisher eingesperrt worden: deswegen gab es nämlich in England keine Opposition -: sehr gute Nationalisten und Vertreter des Empiregedankens. Aber die anderen, die in Freiheit sind, die mehren sich, die immer wieder fragen: Was hat der Krieg für einen Sinn? Was bringt er uns denn? Unsere ost-asiatischen Besitzungen haben wir verloren. Indien ist einer großen Gefahr ausgesetzt. Außerdem: wir sind kinderarm; wir bluten uns aus. Was hat der Krieg für einen Sinn? Die Frage wird immer mehr erhoben werden.

Amerika

Wenn ich auf Amerika noch kurz zu sprechen komme; es ist ein Volk von 130 Millionen, das heute eine Armee von rund vier Millionen Menschen hat. Sie wollen weitere drei Millionen einberufen. Es sind sehr hohe Grade an Untauglichkeit. Es ist dort weiter - ich muß wirklich sagen erfreulicherweise - eine Unannehmlichkeit, die die Leute uns einmal ins Land geschickt haben, nämlich die Zeugen Jehovas, die ernstesten Bibelforscher. Die kennen Sie doch sicherlich. Das sind die Leute, die den Kriegsdienst verweigern. Die nehmen dort in einer so erfreulichen Weise zu. Die Schweinerei haben sie nun im eigenen Haus. Es gibt Streiks dann, die machen keine Granaten, die machen keine Geschütze, machen keine Panzer. Es sind dort nach meinen Unterlagen fünf bis

sechs Millionen Menschen bereit. Dabei ist in Amerika folgendes: Das Schwergewicht des Kampfes und das Schwergewicht des Interesses wendet sich nicht nach Europa, sondern zum dortigen Nationalfeind in Asien, gegen Japan. Dieser Krieg gegen Japan muß ja erst geführt und gewonnen werden.

Bundesgenossen

Und nun kommt etwas, was sehr interessant ist. Da sind ja wie bei allen Koalitionen die Bundesgenossen. Wir haben ja mit unseren Bundesgenossen auch unser Kreuz. Ich meine, mit den Italienern hatten wir es, mit den Ungarn hatten wir es. Die anderen sind auch nicht alle goldig. Aber wir Deutsche sind so furchtbar leicht geneigt zu sagen: Ja, sehen Sie, unsere Bundesgenossen. Das ist bei den andern viel besser. - Da kann ich nur sagen: Haben Sie eine Ahnung. - Ebenso geht es mit einer Angelegenheit bei den Russen. Wir haben im Osten über Partisanen geklagt. Sie müßten mal den Funk der Russen abhören und die Nachrichten kennen, die wir von drüben haben; denn letzten Endes haben wir unsere Finger drüben auch im Spiele. Was die über Partisanen sagen. Ich habe Verhöre von russischen Offizieren, die wir bei uns durchgeführt haben, wo dann leichtsinnigerweise - auch eine Lehre - deutsche Offiziere über Partisanen klagten und zur Antwort bekamen: Herr, Sie haben eine Ahnung. - Wir können nicht über unsere Neigung zur Verzagtheit hinaus, aber es ist zu bedenken: Erstens ist der russische Staat und Volkskörper überanstrengt, zweitens hat Rußland von jeher zu Banden geneigt, und drittens ist es ja nicht so - und deswegen komme ich darauf, weil wir Deutsche immer glauben, der andere hat es wunderbar, bloß bei uns ist es schwierig -, daß der Russe bloß bei uns Partisanen absetzt. Das können wir ja auch und haben es reichlich getan.

Koalition


Zurück zum Thema Koalition. Ich sagte: Es ist ja nicht so, daß bloß wir Schwierigkeiten mit unseren Bundesgenossen haben, sondern wer hier den anderen - sagen wir es hier auf gut soldatendeutsch - mehr bescheißt. Das ist ein Wettrennen, ob nun der Bolschewik den Amerikaner oder der Amerikaner den Engländer - denn sie sind ja auch nicht sehr einig -, ob der Engländer die beiden anderen betrügt. Es ist ein in vielen Punkten gespanntes Verhältnis. Ob es sich nun um die polnische Exilregierung handelt oder um die polnische Kommunistenregierung, die die Bolschewisten gemacht haben. Es sind Hunderte von Reibungsflächen da. Früher oder später einmal, wenn wir die Nerven haben - und die haben wir -, wird aus dieser Koalition einer einmal ausbrechen, weil der Krieg für ihn sinnlos ist, weil er vor allem innerlich nicht mehr kann. Er kann mit seinem Volk nicht mehr. Und wenn die Koalition zusammengebrochen ist, dann ist der Krieg zu Ende, dann ist unser Sieg da. Der Krieg ist genauso sicher zu gewinnen, wie im November 1918, Januar 1919 der Weltkrieg zu gewinnen war, wenn wir nur damals eine feste Führung, eine Treue durch das ganze Volk hindurch bis nach oben und gute Nerven gehabt hätten.

Dieses Mal haben wir alles, alle die Voraussetzungen. Das Volk ist von niemals dagewesener Anständigkeit. Das Reich hat einmal seit Jahrtausenden den Mann, den ihm das Schicksal gesandt hat, den Führer. Und an uns, die wir seine Generale und seine Offiziere sind, liegt es nun, daß die Führung steht, der die Männer von dieser neuen standfesten Grenadierdivision anvertraut sind, so daß sie niemals wanken und niemals weichen, daß wir dafür die Garantie sind, daß kein militärisch tödlicher Stich an irgendeiner Front passieren kann, daß der Krieg durchgestanden wird mit Treue und Gehorsam und mit einem Glauben, der nie zu erschüttern ist, und mit ausgezeichneten Nerven der Führung. An uns, dem Offizierskorps, liegt es diesmal, daß nicht fünf Minuten vor zwölf irgendwie eine Schwäche sich zeigt, sondern daß wir bis ein Viertel nach zwölf weiterfechten.

Einige Dinge praktischer Art möchte ich Ihnen als Richtlinien für den Kampf im Osten an die Hand geben und Ihnen mitteilen: Erstens: Ich wiederhole es nur ganz kurz: ich erwarte eine durch nichts zu erschütternde Standfestigkeit und Standhaftigkeit der Kommandeure und der Kompaniechefs, des gesamten Offizierskorps, ob Truppenoffizier, ob Arzt, ob Zahlmeister, ob technischer Führer. Wo Sie stehen, da kämpfen Sie. Und ein rückwärtiger Dienst spielt nicht Etappe, sondern verteidigt seinen Ort, und wenn ein

Panzer durchbricht, dann verlange ich von meinen Zahlmeistern, daß sie dagegen angehen. Sie tragen das gleiche Soldatenkleid und haben dieselbe Ehre und auch dieselbe Pflicht, ganz gleich, welche Aufgabe uns in dieser Armee übertragen ist.

Dann würden Sie mich von einer höchst ungemütlichen Seite kennen lernen.

Das zweite: Sowie Sie in eine feste Linie kommen, die gehalten wird, wird durch die ersten Wochen in nimmermüdem Fleiß Stellung gebaut. Ich werde auch von Ihnen, von dieser Division wie von allen meinen -Divisionen, die ich bisher hatte, mir alle 14 Tage die Stellungskarten kommen lassen, dazu die Luftbildaufnahmen und die Luftbildaufnahmen der Stellungen der Russen. Ein so fürsorglicher Vorgesetzter und Kamerad ich für Sie bin - wenn ich einmal sehe, daß der Russe eine bessere Stellung hat als diese Division, die meinem Befehl untersteht, dann würden Sie mich von einer höchst ungemütlichen Seite kennen lernen.

Seydlitzkomitee

Das Dritte: Ich muß Sie auf etwas aufmerksam machen, wogegen Sie sich schützen müssen. Der Russe hat mit einem echt - hier kann man nur sagen - jüdischen Trick in den letzten Gefechten und Kämpfen schon bei der Heeresgruppe Mitte folgende Taktik angewandt - denn manche Dinge sind sonst gar nicht erklärlich, und ich kann das heute bereits nachweisen - : Er hat in die Division pflichtvergessene gefangene deutsche Offiziere des Seydlitzkomitees herübergeschickt und z. B. Regimentern, die tadellos im Angriff waren, durch einen angeblichen Ordonnanzoffizier den Befehl zum Einstellen des Angriffes und zum Rückzug gegeben. Es ist vorgekommen, daß plötzlich in der Gruppe Unteroffiziere, einzelne Männer - Kriegsgefangene, die der Russe kommunistisch erzogen hat, die er in den russischen Lagern durch Zwang und Druck versucht hat - gegen die eigenen Offiziere losgingen mit der Begründung, das sei ein falscher Offizier und der müsse erschossen werden. Hier glaube ich, hilft nur strengster Zusammenschluß. Meine Herren, lassen Sie Ihre Offiziere niemals auseinander. Gehen Sie niemals, und wenn es noch so bequem wäre, von Ihrer Kompanie weg! Dasselbe gilt für die Kommandeure.

Weiter halte ich nicht nur diese Kenntnis des einen vom anderen, so daß also ein fremder Truppenteil sofort erkannt wird, für notwendig, sondern ich glaube und wünsche, daß die Division sich von vornherein einstellt, die alte Sitte wieder einzuführen, die in den Landsknechtsheeren und in den Söldnerheeren früher üblich war, als man sich an der Uniform noch nicht so genau kannte, nämlich den Feldruf-Feldgeschrei und Antwort. Also für jeden Tag wird in der Division eine neue Parole ausgegeben mit Anruf und Antwort. Ich darf bitten, daß diese Maßnahme ernst genommen wird und daß man hier vorsichtig ist in der Durchgabe, daß, wenn es nicht vorn ist, wo der Anruf erfolgen muß - ich nehme an, wir sind in einem Stabsquartier -, Anruf und Antwort also leise gegeben wird, so daß nicht ein Spitzel das hört, daß aber in dem Augenblick, wo es draußen in der Truppe heißt: Halt, wer da? Anruf und Antwort erfolgen. Ich weiß, daß dieses System nicht lückenlos sein wird. Aber es wird das Gros oder es wird immerhin einen erheblichen Teil der Möglichkeiten, falsche Leute in die Division hineinzuschicken, abhalten.

Gleiches Essen, alles Leid vergessen

Das Vierte, was ich Ihnen als Richtlinie gebe, ist in der Division eine gerade, fanatische Absage an den Etappengeist. Wir Offiziere nehmen uns nicht ein Recht mehr heraus und nicht ein Gramm Marketenderware mehr als jeder Mann. Vergessen wir nie 1918: „*Gleiches Essen, alles Leid vergessen*“. Die Länge des Krieges hat manche Etappe wieder hochkommen lassen. Ich habe die Bitte an Sie und setze das Vertrauen in Sie, daß Sie diesen Etappengeist in den eigenen Reihen, diesen Geist, daß der Offizier mehr ist als der Mann, verbannen und ihn niemals groß werden lassen. Hier muß einer des anderen Kamerad und Erzieher sein. Hier müssen die Kommandeure, die Angehörigen der Stäbe, bei denen die Versuchung am größten ist, mit bestem Beispiel vorangehen. Und eine Vollmacht gebe ich Ihnen, dieser Division. Ich gebe Ihnen die Vollmacht, jeden Kerl, der sich herumtreibt, zu packen, wenn notwendig zu binden und auf einen Troßwagen zu tun. Nehmen Sie ihn mit zur Pionierkompanie und lassen Sie solche Leute dann sofort schwer arbeiten. Glauben Sie mir, in dem Umkreis dieser Division hört dann die Etappe auf. Ich gebe Ihnen die Vollmacht und den Befehl, alles, was zurückströmt,

aufzuhalten. Stellen Sie die brutalsten, energischsten und besten Offiziere der Division hin, die sofort einen solchen Haufen zusammenfangen, die jeden, der widerspricht, an die Wand stellen, die Männer zusammennehmen, die sie nicht gleich in die Front stecken - das hat keinen Zweck, dazu sind sie zu verkommen -, sondern ihnen zu essen geben und sie eine Nacht schlafen lassen. Dann wird anständig rasiert, Haare geschnitten, Anzug in Ordnung gebracht. Und dann sollen diese Offiziere mit diesen Herrschaften, mit diesem Etappenvolk, das uns die Front versaut, mit dem Troßknecht fünf und sechs Tage exerzieren, ihn innerlich und äußerlich wieder in Ordnung bringen. Dann wird weltanschaulich Unterricht abgehalten, das Ehrgefühl angefaßt und das Herz wieder zurechtgerückt. Und dann werden sie an die Front geführt. Das erwarte ich von Ihnen, den Frontsoldaten, daß Sie hier unnachsichtig sind. Denn die Herren in der Etappe haben kein anderes Blut als wir, und es ist nicht einzusehen, warum in diesem Krieg wieder der Frontsoldat bluten soll und Drückeberger, Händler und Krämer Geschäfte machen können. Ich werde jede Tat, auch wenn sie einmal über das Ziel hinaushaut, decken. Ich werde nur eines nicht decken, daß Sie weich sind.

Führen Sie die Herzen Ihrer Offiziere und führen Sie die Herzen Ihrer Männer

Und das letzte - ich brauche es bloß zu wiederholen, weil ich es anfänglich schon sagte: Führen Sie die Herzen Ihrer Offiziere und führen Sie die Herzen Ihrer Männer. Erfüllen Sie diese Herzen mit dem heiligen Feuer von Soldatenehre, von wirklicher deutscher Soldatentradition, vom Glauben und von der Dankbarkeit, daß das Schicksal uns den Führer gegeben hat, und sagen Sie dem Mann jeden Tag wieder, um was er kämpft, warum er bluten und leiden und Entbehrungen tragen muß. Sagen Sie es ihm jeden Tag, daß er an sein Kind denkt und an sein Schwesterchen oder an seine Eltern, an seine Frau, daß er die schützt, daß er die Reinheit unseres Blutes schützt und die Schönheit unseres Landes, unserer Heimat, daß in den Händen dieser Division und all dieser Soldaten - sagen Sie es ihm -, daß in Euren Händen die Zukunft der Nation liegt.

Und nun darf ich Ihnen einen Rat geben: Sicherlich werden Stunden kommen, wo es schwer ist, wo Sie glauben, es nicht überstehen zu können. Dann denken Sie einmal an die Zukunft. Denken Sie mal an die Zeit 20 Jahre nach dem Kriege, den wir gewinnen werden, so wahr, wie ich hier vor Ihnen stehe, in dem wir siegen werden. Und dann denken Sie daran: Was ist denn der Sinn dieses Krieges? Wie wird es nach dem Kriege sein? Der Sinn dieses Krieges ist die geschichtliche Bestätigung des Großdeutschen Reiches vor aller Welt. Es wäre allein schon eine Tat, es wäre allein schon wichtig genug, um dafür einen sechsjährigen Krieg zu führen, wenn ein Friedrich der Große für die Bestätigung seines 21/2-Millionen-Staates sieben Jahre in viel aussichtsloserer Situation focht. Darüberhinaus ist es der Beginn und die Gründung des Großgermanischen Reiches, die Verbreitung unserer Volksbasis durch die Hereinnahme von 30 Millionen Menschen unseres Blutes, germanischer Abstammung, von Dänen, Flamen und Niederländern und Norwegern und vielleicht auch anderen.

Beherrschung und Ordnung des Kontinents

Der Sinn des Krieges ist drittens die Beherrschung und Ordnung des Kontinents, der Europa heißt, dem wir Kultur und Leben und Sicherheit durch den Opfertod und durch das Blut ungezählter soldatischer Vorfahren gegeben haben, des Kontinents, den wir ordnen müssen im Frieden in seiner Wirtschaft und für die künftigen Kriege und Auseinandersetzungen in seiner Wehrkraft, wobei uns der soldatische Verstand und unser Fachwissen schon sagen, daß in der Zukunft ein Krieg mit den heutigen Grenzen schon von vornherein verloren ist, daß ein Volk, das seine Luftwarnposten nicht bis 2000 km von seiner Grenze weg hat, den nächsten Krieg schon verspielt hat.

Hinausschieben der deutschen Volkstums-grenze

Der Sinn des Krieges besteht viertens in einem soliden Hinausschieben der deutschen Volkstums-grenze um mindestens 500 km nach dem Osten, von der Grenze des Jahres 1939 gesehen. Es gilt die Besiedlung dieses Raumes mit deutschen Söhnen und deutschen Familien, mit germanischen Söhnen und germanischen Familien, so daß ein Pflanzgarten germanischen Blutes wird, damit wir weiter ein Bauernvolk bleiben, was wir fast aufgehört haben zu sein, da der Anteil des Bäuerlichen in unserem Volke immer weniger geworden ist.

Ich will Ihnen weiter etwas sagen. Das sage ich Ihnen heute, wo der Russe so nahe an unserer Grenze steht: Es kommt darauf an, die Äcker, die wir in diesem Krieg bereits gewonnen hatten und wieder verloren und die wir uns wieder holen werden, was gar kein Problem sein wird, zu gewinnen. Es geht um das Hinausschieben einer Wehrgrenze bis an die Grenze unseres militärischen Interessengebietes, mit einem ständigen Hineinfressen in den Osten, der kein Gespenst für uns sein darf. Denn wir sind ihm überlegen, wir sind stärker als er.

es geht um die Ordnung unseres Reiches und unseres Volkes und unseres Blutes

Alles in allem: es geht um die Ordnung unseres Reiches und unseres Volkes und unseres Blutes, damit in der Zukunft, wenn der mit Sicherheit zu erwartende, alle paar Jahrhunderte kommende Stoß aus Asien mit später dann mehreren hundert Millionen erfolgt, unsere Enkel und Urenkel Widerstand leisten können, wenn das Schicksal ihnen dann in ihrer Zeit vielleicht auch keinen Adolf Hitler schenkt. Von Ewigkeit her kommt unser Volk und in die Ewigkeit hinein geht der Germane. Wir haben die Ehre, die die Menschen unseres Blutes haben, sie haben geschöpft und geschaffen. Sie haben Erfindungen gemacht, die Staaten gelenkt und die Staaten geordnet, Menschenmassen geordnet. Solange der Arier lebt, solange unser Blut, das nordisch-germanische Blut lebendig ist, solange wird Ordnung auf diesem Erdball des Herrgotts sein.

Und diese Aufgabe, von Ewigkeit her in die Ewigkeit des Volkes hinein, ist in die Hand jeder Generation, besonders unserer, gegeben. Und wenn Sie diese Zeiträume sehen, zeitlos, dann glaube ich, wird jeder sich in der Stunde der Bedrängnis und der Gefahr klar sein: was ist das für eine kurze Sekunde im Leben der Erde, im Leben unseres Volkes. Und in dieser kurzen Sekunde nur kommt es darauf an, daß der, der gerade da lebt, nun seine Pflicht tut. Und viele, viele von uns werden es nicht erleben, aber viele von uns wird das Schicksal ausheben. Wir werden nach dem Kriege die Zeit des Friedens, wo wir arbeiten und den Frieden gewinnen wollen, was vielleicht schwerer ist, als den Krieg zu gewinnen, mitmachen und dann wird einmal das Ende unseres Daseins sein, und da wollen wir heute alle so handeln, daß wir am Ende sagen können und daß unsere Kinder und Enkel dann von uns sagen: Sie waren es wert, unsere Väter, unsere Ahnen, daß sie Adolf Hitlers, des vom Herrgott gesandten Führers, Offiziere in der schwersten Zeit des germanischen Volkes gewesen sind.

Mit diesem Gedanken und mit diesem Willen und mit diesen Vorsätzen entlasse ich nun diese neue standhafte Grenadier-Division zum Schutz der Heimat nach Osten.

Heil Hitler!